



## Tittmoning und Umgebung

### Führung durch Friedhof

**Tittmoning.** Eine Führung findet am morgigen Samstag ab 15 Uhr in der Friedhofskapelle und über den Friedhof selbst statt. Diese ist kostenlos, Treffpunkt in der Kapelle.

### Anmeldung für Nikolausdienst

**Tittmoning.** Auch heuer bietet die Kolpingfamilie Tittmoning am Donnerstag, 5. Dezember, einen Nikolausdienst an. Wer möchte, dass der Nikolaus zu Hause vorbeikommt, kann sich unter Tel. 08683/1035 – abends ab 18 Uhr – anmelden. Wichtig wäre zu wissen, wie viele Kinder teilnehmen und zu welcher Uhrzeit der Nikolaus kommen soll. Die Organisatoren bitten ebenso um die Angabe einer Rückrufnummer, falls sich Änderungen ergeben. – red

# „Systematisch unterschätzt“

Vortrag von Prof. Dr. Johann Zaller über Folgen von Pestiziden für Mensch und Ökosystem

Von Brigitte Sojer

**Kay.** Zu einem Vortrag von Prof. Dr. Johann Zaller hat das Agrar-bündnis Traunstein-Berchtesgader Land in Kooperation mit der Ökomodellregion Waginger See-Rupertwinkel im Gasthaus Glück viele Gäste willkommen geheißen. Im Fokus des Abends standen die Auswirkungen von Pestiziden auf die Bodenfruchtbarkeit, das Bodenleben und die Artenvielfalt.

Wie wirken sich Umweltveränderungen und der Einsatz von Pestiziden auf Organismen und Ökosystemfunktionen aus? Wie wirkt sich der Einsatz von Pestiziden auf die Bodenfruchtbarkeit aus? Über diese Fragen klärte Johann Zaller, Professor für Ökologie an der Universität für Bodenkultur in Wien, auf.

### „Unser täglich Gift“

Der Wissenschaftler forscht seit Jahren zu Pestiziden und deren Nebenwirkungen, ist Mitherausgeber wissenschaftlicher Zeitschriften, Experte der österreichischen Biodiversitätskommission und Mitglied des wissenschaftlichen Beirats des WWF Österreich. Er hat unter dem Titel „Unser täglich Gift“ ein aufrüttelndes Buch über Pestizide geschrieben.

Als Pestizide werden viele unterschiedliche chemisch-synthetische Stoffe bezeichnet, die im jeweiligen Anwendungsbereich giftig gegen unerwünschte Organismen wirken. Man kann die Pestizide nach Einsatzzweck unterteilen, in sogenannte „Pflanzenschutzmittel“ im Agrar-, Forst- und Gartenbereich einerseits, und Biozide zur Bekämpfung unerwünschter Lebewesen im Haushalt, beispielsweise das Giftarsenal der Kammerjäger.



**Biobauer Hans Empl** teilt seine Erfahrungen bei seinem Umstieg in die Biolandwirtschaft den Besuchern mit. Links von ihm sitzt der Referent des Abends, Prof. Dr. Johann Zaller. – Foto: Sojer

Außerdem werden die Gifte nach „Ziel-Organismen“ eingeteilt. So gibt es etwa Insektizide (gegen Insekten), Herbizide (gegen Pflanzen), Fungizide (gegen Pilze) und viele weitere Mittel gegen Vögel, Milben, Schnecken, Nagetiere und Fadenwürmer. In Deutschland sind 1581 zugelassene Produkte mit 277 Wirkstoffen (z. B. Glyphosat, Neonicotinoide) erhältlich. Rund 101.372 Tonnen werden pro Jahr allein in Deutschland verbraucht. Pro Kopf entspricht das 1,2 Kilogramm Pestizide. „Pestizide finden sich überall – in der Antarktis, im Hochgebirge, Naturschutzgebieten, Flüssen und Seen, im Trinkwasser, bis hin zur Schokolade, Honig oder im Blut“, sagte Dr. Zaller.

Lösungsansätze hob Prof. Dr. Zaller in seinem Vortrag besonders hervor. Dazu gehöre grundsätzlich politischer Mut, den Pestizidverbrauch zu reduzieren.

Neben einem Werbeverbot und einer Steuererhebung auf Pestizide, wie sie in einigen Nachbarländern bereits wirksam praktiziert wird, sollten für die Verbraucher auf Lebensmitteln die verwendeten Pestizide angegeben werden. Pestizide im privaten Garten sollten ganz untersagt werden, da sie meist nur aus ästhetischen Gründen eingesetzt werden.

### „Mut zur Schlampigkeit“

„Haben Sie Mut zur Schlampigkeit, es muss nicht immer alles perfekt sein, sondern natürlich“, empfahl Dr. Zaller. Zukünftig müsse der Biolandbau viel mehr gefördert werden. Lebensmittel aus Bio-Anbau haben nicht immer mehr Vitamine oder sind gesünder als Produkte aus der konventionellen Landwirtschaft.

Der große Unterschied findet beim Anbau statt: Gemüse und Obst aus der Biolandwirtschaft wird während des Wachstums auf dem Acker nicht mit chemisch-synthetischen Pflanzenschutzmitteln behandelt, bis auf wenige, zugelassene Ausnahmen, wie Kupfer oder Schwefel im Weinbau, und auch dort nur in sehr begrenztem Umfang.

Wichtig war es Professor Zaller, die Schuld dafür nicht beim einzelnen Landwirt zu suchen, der ein kleines Rädchen in der Agrarpolitik ist – von der Ausbildung bis zur Förderung. Auch wenn in Europa Höchstgrenzen für Pestizidrückstände gelten, sei es kritisch zu betrachten, wie diese Richtlinien festgelegt werden. Es gibt Mindestgrenzen nur für einzelne Gifte, nicht aber für Kombinationen – und bei Bedarf werden sie nach oben angehoben, wie es für Glyphosat in Getreide der Fall gewesen sei. Der Einsatz von Pes-

tiziden weitet sich aber derzeit aus. „Allein im Gemüsebau werden 17 Mal mehr Pestizide eingesetzt, als vor 40 Jahren – und der Trend steigt“, stellte Zaller fest. Pestizide werden mit einer steigenden Anzahl an Erkrankungen in Verbindung gebracht, wie Störungen des Immunsystems, des Hormonsystems oder Unfruchtbarkeit bei Männern. Bei Glyphosat besteht der Verdacht auf Krebserkrankungen, Fungizide werden mit Parkinson korreliert. Letzteres wird in Frankreich generell als Berufskrankheit von Bauern anerkannt, in Einzelfällen auch in Deutschland. „Sollen wir die Gesundheit eines Berufsstandes für die Erzeugung von Lebensmitteln opfern?“, so der Experte.

### „Es ist uns halt nicht anders gelernt worden“

Marlene Berger-Stöckl von der Ökomodellregion als Diskussionsmoderatorin holte Biobauer Hans Empl nach vorne, der vor rund acht Jahren umstieg und davon offen und ehrlich berichtete. Es sei relativ einfach gewesen, sich umzuorientieren, so der Landwirt aus Trostberg. „Im Getreide habe ich anfangs gestriegelt, inzwischen spare ich mir oft auch das. Die meisten Unkräuter, wie die blauen Kornblumen, sind nur eine geringe Konkurrenz zur Nutzpflanze. Nur wenige Unkräuter, auf die ich achtgebe, können den Ertrag deutlich mindern. Das Wichtigste ist für mich ein gesundes Bodenleben, es soll nicht durch Fungizide oder ähnliche Gifte beeinträchtigt werden“, so Empl. Er empfiehlt jungen Bauern „mehr Gelassenheit und eine gewisse Grundtoleranz“. Auf die Frage eines Besuchers hin, warum er dann früher gespritzt habe, antwortete Empl: „Es ist uns halt nicht anders gelernt worden.“